

Predigt am 22. Januar 2012 (3.Sonntag nach Epiphania) Katharinenkirche Reutlingen

Predigt zu Oskar und die Dame in Rosa (Eric-Emanuel Schmitt)

Es gilt das gesprochene Wort!

(1)

Geborgen ist mein Leben in Gott. Er hält mich in seinen Händen. So vertrauensvoll, liebe Gemeinde, wie wir es gebetet haben (EG 767), so vertrauensvoll können nicht alle Menschen beten. Ganz und gar nicht geborgen erlebt sich Oskar. Er ist 10 Jahre alt und an Leukämie erkrankt. Er ahnt, dass er sterben muss, aber niemand spricht mit ihm darüber.

*Eric-Emanuel Schmitt* erzählt in seinem Buch: „*Oskar und die Dame in Rosa*“ einfühlsam und zugleich unerschrocken die Geschichte Oskars. Oskar lebt im Krankenhaus, mit seiner Krankheit zum Tode, er sucht nach Menschen, denen er vertrauen kann, die ihm Geborgenheit schenken und mit denen er Tag für Tag leben, reden und schweigen kann. Er schreibt Briefe an den lieben Gott, in denen er seine Lebenssituation schildert. Hören wir auf seinen ersten Brief an den lieben Gott:

LESUNG 1: S. 9 – 19 (bis: „Einen Augenblick lang schwiegen wir, um uns die vielen neuen Gedanken durch den Kopf gehen zu lassen.“)

(2)

„Manchmal bin ich feig“, so haben wir gebetet. „Manchmal bin ich feig. Ich schweige, wenn ich reden sollte. Ich rede, wenn ich schweigen sollte.“ (EG 767) Ja, manchmal bin ich feig. So geht es den Eltern Oskars, so geht es Dr. Düsseldorf. So geht es auch Bacon, dem jungen Mitpatienten, der - schwer verbrannt - mit Oskar auf derselben Krankenstation lebt. Bacon macht „das, was jeder im Krankenhaus tut: Er stellt sich taub. Wenn man im Krankenhaus »sterben« sagt, hört keiner zu. Man kann darauf wetten, alle schnappen sie nach Luft und wechseln das Thema. Den Test habe ich mit vielen gemacht. Nur mit Oma Rosa noch nicht.“ (S. 17)

Und dann testet Oskar auch Oma Rosa, denn er sehnt sich danach, dass ihm jemand zuhört und ehrlich zu ihm ist. Er braucht das in seiner Situation. Die Todesangst ist eines, das feige Schweigen ein anderes. Zuhören können, sich ganz auf den anderen Menschen einlassen, der mir gegenüber steht.

(3)

Vielleicht, liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie sich auch schon dabei ertappt: Es ist in unserer hektischen Zeit so unendlich schwer, ganz da zu sein. An nichts Anderes und niemand Anderen zu denken, als genau an den, der mir gerade gegenüber steht. Danach sehnt sich Oskar. Und mir fällt

der mittelalterliche *Mystiker Meister Eckhart* ein: »Die wichtigste Stunde ist immer die gegenwärtige; der wichtigste Mensch ist immer der, der dir gerade gegenübersteht; die wichtigste Tat ist immer die Liebe.« Ob Oma Rosa diesen Spruch gekannt hat? Wer weiß. Jedenfalls nimmt sie Oskars Fragen ernst: „Du hast recht, Oskar. Und ich glaube, dass wir ... vergessen, dass das Leben zerbrechlich ist, verletzlich und vergänglich, und (wir) tun so, als wären wir unsterblich.“ (S. 18 Mitte).

Zögerlich fragt Oskar: „Meine Operation ist schief gegangen, was, Oma Rosa?“ Manchmal kann auch schweigen antworten und viel sagend sein. Oskar fühlt das. „Oma Rosa antwortete nicht. Das war ihre Art, ja zu sagen. Als sie sich sicher war, dass ich verstanden hatte, kam sie näher und bat mich flehend: »Ich hab dir aber nichts gesagt, klar? Schwörst Du es mir?« »Schon geschworen.«“ (S. 18f).

Oskar fühlt seine Fragen ernst genommen. Und so ist Raum für das gemeinsame Nachdenken: „Einen Augenblick schwiegen wir.“ Es sind die Augenblicke, in denen Fragen geboren werden. Und dann? Ja, und dann?

„Ich werfe meine Fragen hinüber wie ein Tau von einem Schiff ans Land. Vielleicht ist einer da und greift herüber. Vielleicht, vielleicht, nimmt einer mich an meiner Hand...“ Wir singen Lied 627,1-3 LESUNG 2, S. 19 (Und wenn Du an den lieben Gott schreiben würdest ...) bis Ende S. 22 (P.S.: Ich habe keine Adresse von Dir. Was soll ich machen?)

(4)

Gute Frage, Oskar. Gute Frage: Haben wir die Adresse Gottes? Ich habe mal gehört, Gott habe die Adresse 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“, so heißt es in Psalm 50,15. Also, die Adresse Gottes, ist das Gebet. Postleitzahl? Vielleicht eher eine „liegende 8“, das Zeichen für unendlich, vielleicht auch für „überall“. Vor kurzem hat mir jemand erzählt, wenn er nicht mehr weiter wisse, wenn seine Gedanken blockiert seien, inhaftiert in einem Denkgefängnis, dann würde er zwanzig Mal eine liegende 8 auf ein Papier oder mit der Nase an die Wand zeichnen.

„Was soll ich ihm denn schreiben?“ fragt Oskar. Und Oma Rosa antwortet: „Vertrau ihm deine Gedanken an. Gedanken, die man nicht ausspricht, machen schwer. Das sind Gedanken, die sich festhaken, dich belasten und dich erstarren lassen, Gedanken, die den Platz wegnehmen für neue Ideen und in dir verfaulen. Du wirst zu einer Müllhalde voller alter Gedanken, die zu stinken anfangen, wenn du sie nicht aussprichst.“ (S. 20f)

(5)

Die Macht der Gedanken. Die Macht der inneren Einreden. Sie bestimmen unser Denken und Fühlen. Sie können zur „Müllhalde alter Gedanken“ werden. *Evagrius Ponticus*, ein Mönch des 4. Jahrhunderts, hat ein Büchlein verfasst, in dem er 600 menschliche Einreden auflistet. Im 4. Jahrhundert, wohlgemerkt. Was würde uns an Einreden nicht alles einfallen, wenn wir in unserem Gedächtnis kramen. Sie gleichen einer Falle, in die ein Mensch immer wieder reintappt. Ach, ich wüsste da einiges in meinem Alltag: „Schon wieder der, mit seiner ewig gleichen Leier.“ – „Immer dieser Stress! Warum soll eigentlich ich mich immer darum kümmern?“ „Warum soll stets ich nachgeben?“ – Oder eher ein resignatives „Das schaff ich eh´ nicht.“ –

Oskar fragt mit Recht: „Warum soll ich jemand schreiben, den es gar nicht gibt?“ Und Oma Rosa antwortet: „Jedesmal, wenn du an ihn glaubst, wird es ihn bisschen mehr geben.“ (S. 20)

Na ja, mag manche denken. Als ob wir Gott in unseren Gedanken erfinden könnten. Es ist die Macht der Gedanken und der Einreden, die uns bestimmen. Vertrau ihm deine Gedanken an! „Geborgen ist mein Leben in Gott. Er hält mich in seinen Händen.“ (EG 767) *Martin Luther*, das Wittenberger Mönchlein, mit seinem großen Selbstbewusstsein, der so tiefgreifend die Kultur des Abendlandes verändert hat. Er war ein angefochtener Mensch, mit viel Zweifeln im Herzen und manchmal depressiver Stimmung. Von ihm stammt der einfache Satz über das Gebet: „Beten ist das Reden des Herzens mit Gott in Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung.“ Oma Rosa ist da nahe dran: „Vertrau ihm deine Gedanken an!“ Und dann kann und darf es auch sein, dass wir mit leeren Händen vor Gott hintreten.

„Ich steh vor dir mit leeren Händen ...“ (Lied 382,1-3)

LESUNG 3: S. 63 oben (Wollen wir nicht den lieben Gott besuchen?) bis S. 68 oben „... das wollte ich dir zeigen“

(6) Gott entdecken – auch im begrenzten Leben

Oskar und Oma Rosa besuchen den lieben Gott. In der Krankenhauskapelle. Und sie blicken auf den gekreuzigten Christus. Der Anblick löst Fragen aus, - und Zweifel. So wie bei vielen von uns, wenn sie ins Angesicht des gekreuzigten Christus blicken. Es ist die uralte Frage und der uralte Zweifel, weshalb Gott leidet. Das spürt auch Oskar: „Oma Rosa, im Ernst: Sie als Catcherin, Sie als ehemaliger Superchamp, Sie werden doch so einem nicht vertrauen?“ (S. 64)

„Warum nicht, Oskar? ... Denk nach, Oskar. Wem fühlst du dich näher? Einem Gott, der nichts fühlt, oder einem Gott, der Schmerzen hat?“ (S. 64)

„Einem, der Schmerzen hat, natürlich. Aber wenn ich der liebe Gott wäre, wenn ich so wie er alle Möglichkeiten hätte, würde ich mich um die Schmerzen drücken.“ (S. 64)

„Niemand kann sich um Schmerzen drücken. Weder Gott noch du. Weder deine Eltern noch ich. (S. 64) ... Den körperlichen Schmerz hat man zu ertragen. Den seelischen Schmerz hat man sich selbst ausgewählt. (S. 65)

„Versteh ich nicht“, entgegnet Oskar (S. 65). Und wir nicken innerlich mit dem Kopf. Hätte Gott nicht andere Möglichkeiten, um Leid und Not in der ganzen Welt zu lindern und aufzuheben? Gäbe es nicht andere Wege? Gott kommt uns in Jesus Christus ganz nahe und erinnert uns, was wir so schnell und leicht vergessen, wie Oma Rosa trefflich bemerkt hatte: Unser Leben ist zerbrechlich, „verletzlich, vergänglich. Und wir tun so, als wären wir unsterblich.“ (S. 18)

(7)

Und jetzt, in der Krankenhauskapelle, will sie den todkranken Oskar trösten, ihm die Angst nehmen: „Die Menschen haben Angst vor dem Tod, weil sie Angst vor dem Unbekannten haben. Aber was ist eigentlich das Unbekannte? Ich würde dir empfehlen, keine Angst zu haben, Oskar, sondern Vertrauen. Schau dir mal das Gesicht von Gott da am Kreuz an: Den körperlichen Schmerz muss er ertragen, aber er empfindet keinen seelischen Schmerz, denn er hat Vertrauen. ... Siehst du (, Oskar)! Darin liegt der Vorteil, wenn man glaubt. Das wollte ich dir zeigen.“ (S. 67f)

Die Schritte sind klein, die wir gehen müssen, um Oskar zu verstehen. Und die Worte von Oma Rosa gleichen denen, die wir miteinander gebetet haben: „Manchmal habe ich Angst vor dem Sterben. Ich weiß nicht, wie das ist. Wer ist da, der mich in meiner Angst begleitet?“ (EG 767, vorletzter Absatz).

Tastendes Suchen, zögerliches Fragen, heimliche Zweifel, - das alles ist mehr als die Summe unserer Atemzüge. Oskar und die Dame in Rosa lehren uns Gott suchen, ihn entdecken, - auch in den Grenzen unseres Lebens. Vielleicht lernen wir auch mit ihnen zu vertrauen. Hören wir auf den letzten Brief an den lieben Gott. Oma Rosa schreibt ihn.

LESUNG 4: S. 104 (Lieber Gott, der kleine Junge ist tot ... er ist heute morgen gestorben... Mein Herz ist voller Trauer ... P.S.: Die letzten drei Tage hatte Oskar ein Schild auf seinen Nachttisch gestellt. Ich glaube, es ist für Dich. Es stand drauf: »Nur der liebe Gott darf mich wecken« (S. 105).

(8)

Oskar stirbt am zweiten Weihnachtstag. Zuvor, am Morgen, bekommt er Besuch von Gott. Wohl nicht so, wie wir es uns vorstellen oder uns wünschen, - leibhaftig, mit Händen zu greifen. Sondern eher geheimnisvoll. Aber Oskar spürt das Geheimnis: „Ich habe auf das Licht geschaut, die Farben,

die Bäume, die Vögel, die Tiere. Ich habe gespürt, wie die Luft durch meine Nase strömt und wie sie mich atmen lässt. Ich habe Stimmen auf dem Korridor gehört, die wie im Gewölbe einer Kathedrale hoch nach oben steigen. Ich habe gespürt, wie ich lebe. Ich bebte vor reiner Freude. Vor Glück, da zu sein. Ich war überwältigt.“ (S. 99)

Das Geheimnis des Lebens und des Glaubens schenkt uns den Blick für das, was uns geschenkt ist. Oskar dankt für das Licht, die Farben, die Vögel, die Tiere, - und den Atem. Oma Rosa dankt dafür, dass sie Oskar kennen lernen durfte. Er war der Mensch, der ihr gegenüberstand. Und das ist bekanntlich der wichtigste. Das Leben ist voller Geheimnisse. Und der Glaube ahnt, ja, er weiß: Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Ach ja, - und vergessen wir bitte nicht: »Nur der liebe Gott wird uns wecken«.

Amen

Lied: EG 628,1-3 (Meine Zeit steht in deinen Händen)

Prälat Dr. Christian Rose  
Planie 35, 72764 Reutlingen  
christian.rose@elk-wue.de